



allrad
Auto
Bild

allrad

Das 4x4 der Fortbewegung

NOCH GEHEIM



Reifentest:
AT-Alleskönner

Militär-Version

Mercedes G 461

Die neue Robustversion heißt
G 300 CDI Professional



Elektro-Power

Cayenne Hybrid

Wir fahren den neuen Porsche
mit weniger als 8 l/100 km



Diesel-Bolide

Neuer BMW X5

306 PS und trotzdem sparsam:
der X5 40d im Fahrbericht



- kompakt
- sparsam
- preiswert

Der kleine Bruder des VW Tiguan

Vergleichstest

Geländewagen

Land Cruiser, Pajero,
Discovery und M-Klasse



FAHRBERICHT

Dacia Duster

So fährt der neue
Billig-Allradler für
13700 Euro

KONTRAST

Menschenleer, malerisch und marternd: Libyen ist ein **unentdecktes Paradies** und damit kein Ziel, dass man pauschal im Internet bucht. Wer die Schönheit des nordafrikanischen Wüstenstaates erleben möchte, muss gut planen und braucht bestens präparierte Fahrzeuge

PROGRAMM



„Libyen ist nicht Tunesien“, stellt Sandy Grau klar. Der ehemalige DTM-Rennfahrer weiß, wovon er spricht. Das Nachbarland von Gaddafis sozialistischer Volksrepublik ist für Allradfans längst erschlossen, während Libyen eher ein verborgenes Dasein am Rande der Welt führt.

Gemeinsam mit einer eingeschworenen Gruppe von Freunden und Verwandten entgeht Sandy dem Business-Stress seit Jahren mit privaten „Wüstenrallyes“, die bislang unter anderem durch Mexiko und eben Tunesien führten. Onkel Rainer Grau, schwäbischer Nissan-Händler und erfahrener Offroader, präpariert die drei Nis-



Bizarre Formationen aus massivem Stein erinnern an Menschen

san Frontiers (US-Importe mit 4.0-V6-Benziner) und den Toyota Hilux. Bloß keine Pannen riskieren, denn an Werkstätten oder Ersatzteile ist in Libyen nicht zu denken. Ein befreundeter Arzt füllt die Bordapo-

theke, ein „mitreisender“ Koch die mobile Speisekammer. Eklatant wichtig in Libyen sind die Einreisepapiere: Vorzuweisen sind unter anderem ein Visum, ein mindestens sechs Monate gültiger Reisepass, in dem sich kein israelischer Stempel befinden darf, und die ins Arabische übersetzten Angaben aus dem Ausweis – Libyen ist tatsächlich nicht Tunesien.

Der Tross erreicht die libysche Grenzstadt Zuwara über Tunis und einen lockeren 550-Kilometer-Trip nach Djerba. Am Schlagbaum ist Sandy Graus Vater Werner von den freundlichen und hilfsbereiten Zöllnern überrascht, denn angeblich gehört Libyen zu den korruptesten

Ländern der Erde: „Mir hat man erzählt, dass ohne Übergabe von Devisen oft keine Einreise möglich sei.“ Trotz der Menschenleere des Landes begleiten Guides und ein Polizist die Gruppe. Überfälle sind häufig, und die bei Dari für die gesamte Tour gefüllten Treibstofftanks und der umfangreiche Reiseproviant wären ein lohnendes Ziel.

Bis zum Tadrart Acacus geht es über ebene Pisten voran. Das eigentlich schwarze Vulkangebirge ist längst vom Sand überzogen, aber trotzdem schon von Weitem zu-



sehen. Drei Tage verbringt die Gruppe in dem weitläufigen Lavamassiv, die Nächte beeindruckt Werner Grau besonders: „Wir kampieren unter einem mystischen Vollmond, der bizarre Bergformationen beleuchtet. Man glaubt, auf

stecken gebliebenen Pickups zur Tortur. Heiß und trocken ist es überall in Libyen, das von der Sahara und ihren Ausläufern fast vollständig beherrscht wird. Flüsse, die permanent Wasser führen, existieren nicht. Kein Wunder, denn in

zeuge diese Gluthölle, von einer Reifenpanne abgesehen, klaglos überstehen, wundert Sandy Grau. „Eigentlich rechnen wir ständig damit, dass ein Teil den Geist aufgibt.“ Aber das passiert nicht. Die Autos schieben sich über die hohen Dünenkämme der Murzuq. In diesem Teil der Sahara kreuzten sich früher wichtige Handelsrouten zwischen Europa und dem schwarzen Kontinent. Die Wege hat die Wüste längst geschluckt, und die wenigen hier lebenden Touareg sind auf befestigte Pfade nicht angewiesen.

Das Meer aus Sand gibt sich ebenso bizarr wie allgegenwärtig und verlangt den Fahrern alles ab. Aber genau das wollen sie, deshalb sind sie ja hier. Umso erstaunter ist die Gruppe, als aus dem Nichts fünf wie Juwelen schimmernde Gewässer auftauchen. Eine Fata Morgana? Nein, ein einmalig schöner und unerwarteter Anblick: Die Mandararwerden von heißen Quellen gespeist und bringen üppig begrün-

te Oasen in die Wüste. Am Ufer ist eine längst verlassene Siedlung zu erkennen. Hier lebten einst „Wurmfräser“, Menschen, die ihren Spitznamen von den kleinen Mandararakrebsen erhielten, die sie mit Vorliebe verspeisten. Wie wichtig ein Führer für den Treck ist, zeigt sich in diesem Gebiet besonders: Die Seen sind in gewaltige Dünen eingebettet, und wer nicht absolut ortskundig ist, wird sich unweigerlich verirren. „Das liegt daran, dass sowohl das Wasser als auch der Sand ständig die Positionen ändern“, erklärt Sandy Grau.

Als die Gruppe nach 16 Tagen wieder die Grenze nach Tunesien überquert, herrscht Einigkeit: „Wir sind durch das schönste Wüstenland der Erde gefahren und werden wiederkommen.“ Bis dahin dösen die Steinmenschen weiter in der heißen Sonne, und die Wüste begräbt die wenigen Spuren der Zivilisation unter noch mehr Sand.

[Manfred Prescher]



Big Arch - der riesige Triumphbogen trotz Sand und Zeit

PHOTOS: S. GRAU

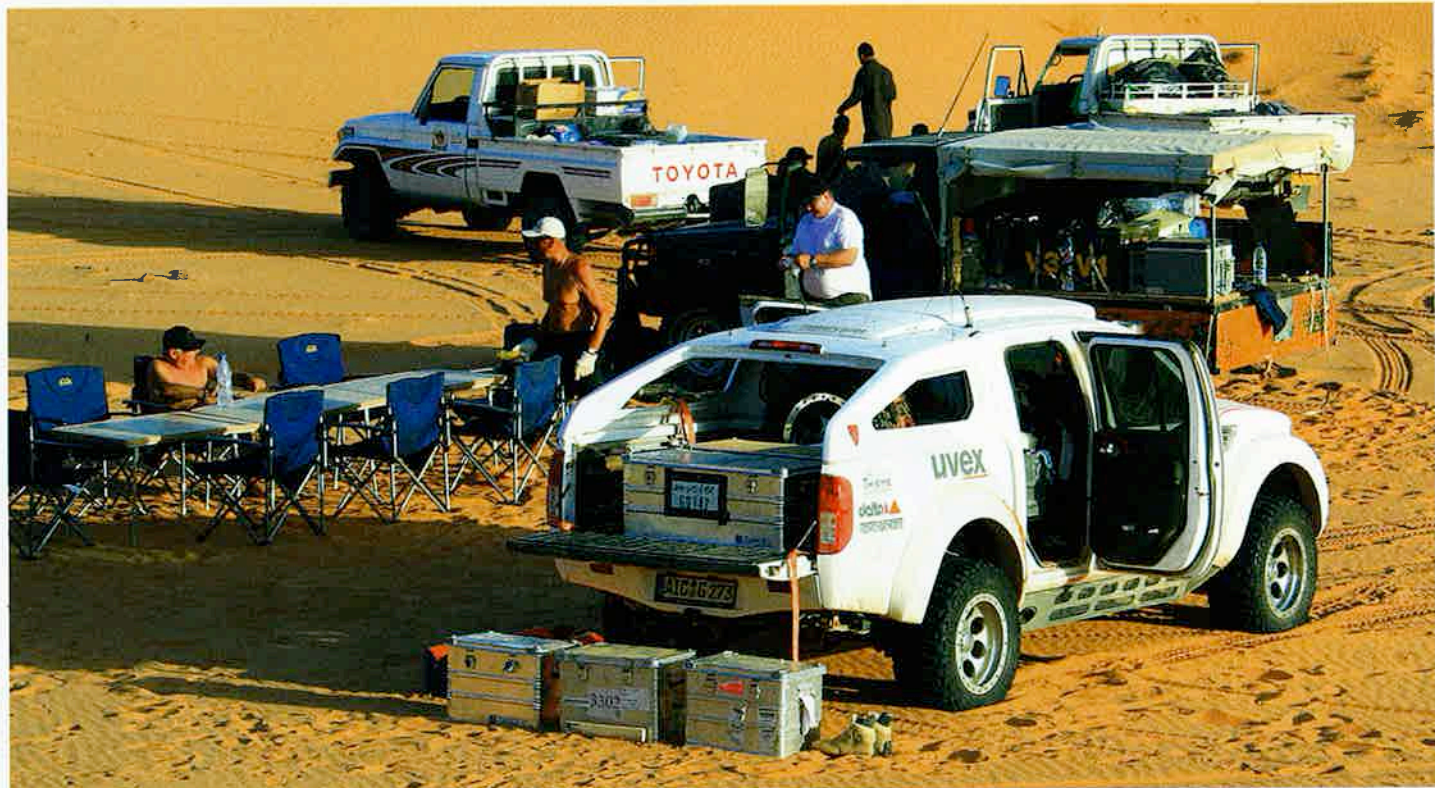
die Silhouetten riesiger, schlafender Steinmenschen zu blicken.“ Die Sleeping Stonemen Area ist Teil des Unesco-Welterbes.

Vom Gebirge aus rollt die Kolonne in Richtung Niger. Der Sand wird immer weicher. Bei 45 Grad im Schatten wird das Freischaufeln der

manchen Jahren fällt kein einziger Tropfen Regen auf das Land. Die wenigen Niederschläge sind dann so stark, dass sich enge Täler, die sogenannten Wadis, rasend schnell mit enormen Mengen Wasser füllen. Wer hier überrascht wird, kann sogar ertrinken. Dass alle Fahr-



Für den weichen Sand wird Luft abgelassen. 1,2 Bar Reifendruck sind genau richtig. Wer elegant über die Dünen kommen will, darf nicht zu früh vom Gas



Im letzten Camp wird nicht nur das finale Wüstenmahl zelebriert, sondern die komplette Ausrüstung gewaschen, auf Schäden untersucht und repariert